

# Konkurrenz, Vielfalt und Selektion

Christoph Spehr schreibt:

*„Ich fände eine nähere Auseinandersetzung mit dem Thema überhaupt nicht spinnert, sondern sehr angesagt. Ich ärgere mich oft bei Diskussionen und Workshops darüber, wenn so flott gesagt wird, wir wollen eine Gesellschaft ohne Konkurrenz (und ohne Geld, und ohne Markt, und ohne Tausch, und ohne Staat, und ohne Kapital, und ohne Leistung, und ohne ...). Weil einfach nicht wirklich nachgedacht wird, was man damit nun meint.*

*Natürlich gibt es eine Ebene, auf der Konkurrenz etwas ist, was wir für uns geradezu einfordern. Wenn wir daran festhalten, dass wir uns aussuchen mit wem wir zusammenleben, dann ist das ein Bekenntnis auch dazu, dass Menschen umeinander konkurrieren - wir suchen aus, wir nehmen nicht den ersten Besten. Wo man von seinen Eltern verheiratet wird, gibt es zwischen den jungen Leuten keine Konkurrenz (da gehts dann um die Kamele der Eltern).“*

Also ich finde, dass das nicht gleich für Konkurrenz spricht, sondern erstmal gegen das Heiraten und ähnliche ausschließenden Partnerschaften, gegen den Zwang zu einer Wahl mit großen Konsequenzen, der zum großen Teil gesellschaftlich / kulturell ist. Meine Freundschaften such ich mir zwar auch aus, doch da keineR der/die Einzige sein muss, entfällt ein großer Teil der Rivalität.

Ich kann deine und Bennis Relativierungen des Konkurrenz-Dualismus nachvollziehen und halte es auch für nötig, die Ambivalenz solcher Begriffe deutlich zu machen. Doch wenn es bei der Schlussfolgerung stehenbleibt, dass Konkurrenz notwendig ist und deshalb Kritik am Konkurrenzprinzip unserer Kultur sinnlos ist, bereitet mir das doch ziemliche geistige Bauchschmerzen.

Ich werd den Verdacht nicht los, dass wir dadurch beschönigende und herrschaftsstabilisierende Ideologie produzieren. Es ist ja meist nicht so, dass solche Ideologien von den Herrschenden entwickelt oder in Auftrag gegeben werden, sondern von Leuten wie uns, die eigentlich Auswege suchen, aber unbewusst doch "Lösungen" anstreben, die Frieden mit der drohenden Herrschaft versprechen.

Anti-Dualismus ist paradox, weil es auch ein Dualismus ist, wenn Dualismus als allgemein schlecht und falsch gesehen wird und Ambivalenz als gut und wahr. Wenn wir allen Sachen und Begriffen Ambivalenz (also gute und schlechte Seiten) zugestehen, dann muss das auch für den Dualismus gelten. Also zugestehen, dass auch das Ambivalenzkonzept Schwächen hat und deshalb manchmal etwas Dualismus notwendig ist. Ein strenger Verzicht auf Dualismen ermöglicht vielleicht, alles zu verstehen (Vita contemplativa), aber er ist ungeeignet, um in das Weltgeschehen einzugreifen (Vita aktiva).

Auch wenn ich immer wieder versuche, beide Seiten einer Angelegenheit zu sehen, bleibt es doch oft so, dass die eine Seite sehr überwiegend bleibt und nach Einmischung schreit. So ist es auch bei der Konkurrenz. Trotz aller theoretischer Einsicht in ihre Unvermeidbarkeit bleibt der Eindruck bestehen, dass in dieser Gesellschaft viel zu viel davon gefordert und gefördert wird, so dass es nicht falsch sein kann, sie als Konkurrenzgesellschaft zu bezeichnen und zu kritisieren.

Bennis Gegenüberstellung von Konkurrenz und Kooperation erscheint mir nicht treffend. Kooperation ist nicht das Gegenteil von Konkurrenz, unsere Konkurrenzgesellschaft ist zugleich hoch kooperativ, weil arbeitsteilig. Die Kooperationen sind jedoch größtenteils erzwungen, erzwungen durch die Konkurrenz.

Konkurrenz heißt soviel wie miteinander laufend. Das könnte so harmlos sein wie es klingt. Doch der kritische Punkt ist, was dieses miteinander laufen für Konsequenzen hat, sowohl für die in diesem Lauf Stärkeren als auch für die Schwächeren. Und das ist eine gesellschaftliche Frage, kein unvermeidbares Naturgesetz. Hier unterscheiden sich die Kulturen, ob der Sieger alles bekommt und der Rest nichts, oder ob der Sieger die Anerkennung bekommt und die Gewinne auf alle verteilt werden. Oder ob Mitlaufende zu Feinden werden müssen, weil den Verlierern der Existenzberechtigungsnachweis entzogen wird. Auch ist es eine Frage der gesellschaftlichen Organisation, ob jegliches Nebeneinander zum Wettbewerb umstrukturiert wird, oder ob Rivalität weitgehend vermieden wird.

Deshalb ist das Gegenteil von Konkurrenz für mich nicht Kooperation sondern Solidarität. Doch vielleicht sollte ich für das, was mir an Konkurrenz kritikwürdig und hassenswert erscheint, angesichts der Schwammigkeit dieses Begriffs besser Rivalität oder Selektion gebrauchen.

Das Spektrum an Bedeutungen von "Konkurrenz" reicht von Vielfalt bis Selektion. Eure positive Einschätzung meint eigentlich die Wahlmöglichkeit, also die Vielfalt, während meine Bedenken sich an der Selektion, der Existenzbedrohung für die Verlierer entzündend.

Nun ist aber Vielfalt nicht dasselbe wie Selektion, es steht in einem dynamischen Verhältnis zueinander (im Winkel von 90 Grad für Leute, die sich das bildlich vorstellen). Vielfalt ist die Voraussetzung von Konkurrenz bzw Selektion, doch die Wirkung der Selektion ist Monotonie oder Vereinheitlichung, also die Reduzierung von Vielfalt. Auch der wirtschaftliche Wettbewerb führt zu Monopolen oder zu einem immer-ähnlicher-werden der wenigen Überlebenden und schafft damit selbst die Wahlmöglichkeiten ab, die zu seiner Rechtfertigung herangezogen werden.

Um durch Variation wieder von der Monotonie zur Vielfalt zu kommen, muss Selektion vermieden werden. Spielen, Experimentieren, Grübeln, Muße, Spontaneität, Ab- und Ausschweifungen und andere kreativitätsfördernde Umstände sind unter strengen Bedingungen der Selektion kaum möglich. Deshalb braucht es Nischen verminderten Drucks, um wieder Vielfalt entstehen zu lassen.

Die Dynamik zwischen Vielfalt und Konkurrenz ist ähnlich wie zwischen Holz und Feuer. Das Feuer braucht das Holz zum Brennen, produziert aber Asche, die nicht brennt. Die Asche kann zum Wachstum von neuem Holz beitragen, aber das Holz kann nicht wachsen ohne Schutz vor dem Feuer.

Der Kreislauf von Vielfalt, Selektion, Einheit und Variation ist der Kern der Evolution, nicht nur von Pflanzen und Tieren, sondern auch aller anderen Entwicklungen. Der Darwinismus projizierte das gesellschaftliche Konkurrenzdenken in die Natur, indem er der Selektion die Hauptrolle der Weiterentwicklung gibt und von den vielen Variationsmechanismen nur die zufälligen Mutationen erkennt. So entstand der Glaube, dass man nur streng genug selektieren müsse, um hohe Zuchtqualitäten zu erreichen. Die Sozialdarwinisten holten das dann als Weisheit der Natur wieder aus der Biologie zurück in Gesellschaft, Wirtschaft und Erziehungswesen.

*„Ich finde auch nicht einzusehen, dass man schlechte Handwerker ertragen muss, weil es Konkurrenz wäre, wenn man den Besseren (oder einem Genehmeren) nimmt. Und ich finde auch nicht einzusehen, dass einer, der nun wirklich überhaupt nicht bringt, die gemeinschaftlichen Rohstoffe, Umwelteinheiten und Vorprodukte zu irgendwas verwurstet was niemand haben will.“*

Ich finde diese Beispiele gehen an der Realität vorbei. Von all den Leuten, die ich kenne, die was gegen Konkurrenz haben, fordert keiner, dass man nicht mehr wählen können soll. Im Gegenteil, die Konkurrenz wird abgelehnt, weil sie zu Monopolen führt und damit die freie Wahl gefährdet ist.

Und das Problem von Neuschrott, der Verschwendung von Rohstoffen, Umwelteinheiten und Vorprodukten in Produkten ohne Qualität liegt nun wirklich nicht an Einzelnen, "dies nicht bringen" und was herstellen, was niemand haben will. Mit dem steigenden Konkurrenzdruck des letzten zwei Jahrzehnte sind auch die Berge von Neuschrott nicht kleiner geworden, sondern gewaltig angestiegen.

*„Was wir ablehnen, ist doch nur eine Konkurrenz, die allen als Norm von außen aufgezwängt wird, so dass wir gar keine wirklichen Entscheidungen mehr treffen können. Das ist ja auch mein Verhältnis zur Wertkritik: man kann sagen, Wert in diesem (negativen) Sinne ist eine herausgehobene, "heilige" Norm innerhalb einer Kooperation, an der alles gemessen wird, so dass keine reale Verhandlung mehr stattfindet. Im Kapitalismus z.B. der Profit. Im ReSoz häufig die "Produktivität".“*

Zustimmung bis auf das "nur". Den Verlust an Vielfalt durch Konkurrenzdruck hab ich schon genannt und es gibt noch einiges mehr an Gründen der Ablehnung. Doch das wird mir jetzt zu umfangreich.

Gruss,Jobst

-----

Hallo Benni,

*Also ich find, dass das nicht gleich für Konkurrenz spricht, sondern erstmal gegen das Heiraten und ähnliche ausschließenden Partnerschaften, gegen den Zwang zu einer Wahl mit großen Konsequenzen, der zum großen Teil gesellschaftlich / kulturell ist. Meine Freundschaften such ich mir zwar auch aus, doch da keineR der/die Einzige sein muss, entfällt ein großer Teil der Rivalität.*

*„Auch wenn ich in größeren Verbänden lebe, suche ich mir aus mit wem.“*

Vielleicht gibts da regionale Unterschiede, aber nach meinen Erfahrungen hat die Frage, wer mit wem in Wohngemeinschaften zusammenlebt, vielmehr mit Zufall als mit aktiver Auswahl oder gar Wettbewerb zu tun. Meist kommt es darauf an, wer gerade auf Wohnungssuche ist, wenn ein Platz frei wird. Wenn was absolut nicht passt, gibts vielleicht mal ein Veto, aber im allgemeinen kann mensch die Leute eh erst richtig beurteilen, wenn die Entscheidung schon längst gelaufen ist. Find ich allerdings nicht weiter tragisch. Schon eher, wenn jahrzehntelange Freundschaften nach kurzer Zeit in die Brüche gehn, weil sie endlich zusammengezogen sind.

*Ich kann deine und Bennis Relativierungen des Konkurrenz-Dualismus nachvollziehen und halte es auch für nötig, die Ambivalenz solcher Begriffe deutlich zu machen. Doch wenn es bei der Schlussfolgerung stehenbleibt, dass Konkurrenz notwendig ist und deshalb Kritik am Konkurrenzprinzip unserer Kultur sinnlos ist, bereitet mir das doch ziemliche geistige Bauchschmerzen.*

*„Ich hab nirgends geschrieben, dass "Konkurrenz notwendig" ist, sondern vielmehr immer wieder betont, dass es nicht viel Sinn macht Konkurrenz und Kooperation isoliert zu betrachten und dass es gerade dieses isolierte betrachten ist, das zu Schaden führt.“*

Zu was für einem Schaden soll das denn führen? Was ist denn die besondere Beziehung zwischen Konkurrenz und Kooperation, so dass du es immer wieder als Begriffspaar verwendest? Denn wenn es keine besondere Beziehung gibt, wäre es genauso schädlich, Konkurrenz isoliert von zB

Kohlrouladen zu betrachten. Dass Kooperation nicht das Gegenteil von Konkurrenz ist, sagst du ja auch, aber was ist es dann?

Ich sehe eben Konkurrenz als unabhängig von Kooperation an. Wie viel in einer Gesellschaft kooperiert wird, hängt davon ab, wie arbeitsteilend sie organisiert ist. Unsere Kultur ist sowohl stark konkurrierend als auch sehr kooperierend. Es sind aber auch Kulturen aller anderen Kombinationen denkbar. Solidarische Gesellschaften, die viel kooperieren; konkurrierende Gesellschaften mit wenig Kooperation, also hoher individueller Autarkie; und schließlich solche mit hoher Autarkie, die sich aber dennoch untereinander solidarisch verhalten. Von daher finde ich es auch legitim, über Konkurrenz (und Solidarität) zu reden und dabei die Frage der Kooperation mal draußen zu lassen.

**Ich werd den Verdacht nicht los, dass wir dadurch beschönigende und herrschaftsstabilisierende Ideologie produzieren.**

*„Und ich werde den Verdacht nicht los, dass jeder der "Konkurrenz ist böse/gut" oder auch "Kooperation ist böse/gut" schreit, genau das macht.“*

Warum ? Ich schrei zwar nicht, und sag auch nicht "Konkurrenz ist böse", aber wenn ich Konkurrenzdruck als Herrschaftsmittel kritisiere, wie soll das die Herrschaft stabilisieren?

*„Gerade die Vergangenheit zeigt doch bestens, dass viele der linken Anti-Konkurrenz-Konzepte in Wirklichkeit Konzepte erzwungener Kooperation waren. Allen voran der Sta(at)s(i)-Sozialismus.“*

Der Sta(at)s(i)-Sozialismus, den ich genauso ablehne wie du, war vielleicht ein Anti-Markt-Konzept oder Anti-Freiheits-Konzept, aber kein Anti-Konkurrenz-Konzept. Eine streng hierarchische Organisation mit entsprechendem Gedrängel um die Posten, der Rummel um die Helden der Arbeit, die erklärte Konkurrenz zu den kapitalistischen Staaten ... wo bleibt da die Anti-Konkurrenz?

**Anti-Dualismus ist paradox, weil es auch ein Dualismus ist, wenn Dualismus als allgemein schlecht und falsch gesehen wird und Ambivalenz als gut und wahr. Wenn wir allen Sachen und Begriffen Ambivalenz (also gute und schlechte Seiten) zugestehen, dann muss das auch für den Dualismus gelten. Also zugestehen, dass auch das Ambivalenzkonzept Schwächen hat und deshalb manchmal etwas Dualismus notwendig ist.**

*Naja, diese Gedankenspiele kann man in beliebig vielen Metaebenen weitertreiben...*

Das hat mit Metaebenen gar nichts zu tun. Dualismus ist ein Begriff wie alle anderen auch, er kommt auch nicht von einer höheren Ebene.

**Ein strenger Verzicht auf Dualismen ermöglicht vielleicht, alles zu verstehen (Vita contemplativa), aber er ist ungeeignet, um in das Weltgeschehen einzugreifen (Vita aktiva).**

Auch das ist ein Dualismus ??

In dem bisher verwendeten Sinn von bewertetem Dualismus ist es keiner. Ich hab ja nicht gesagt, dass das eine gut ist und das andere scheiße. Es ist nur eine Polarität, dh je näher ich der einen Seite komme, umso mehr entferne ich mich von der anderen. Es ist so wie mit Nord und Süd, völlig ohne Wertung. Und so wie eine Landkarte von Leuten mit ganz unterschiedlichen Zielen genutzt werden kann, könnten wir uns ja vielleicht über Zusammenhänge von Begriffen einig werden, ohne uns in den Zielen und Vorlieben einig werden zu müssen.

Hier unterscheiden sich die Kulturen, ob der Sieger alles bekommt und der Rest nichts, oder ob der Sieger die Anerkennung bekommt und die Gewinne auf alle verteilt werden. Oder ob Mitlaufende zu Feinden werden müssen, weil den Verlierern der Existenzberechtigungsnachweis entzogen wird. Auch ist es eine Frage der gesellschaftlichen Organisation, ob jegliches Nebeneinander zum Wettbewerb umstrukturiert wird, oder ob Rivalität weitgehend vermieden wird.

*„Genau. Die Frage ist nur, ob man letzteres überhaupt anstreben will. Ich halte das für falsch, genauso wie ich es für falsch halte überall Konkurrenz einzusetzen.“*

Also ich fühle mich bedeutend wohler unter Leuten, die Rivalität vermeiden. Wenn Leute, die das brauchen, miteinander konkurrieren, ohne andere da mit reinzuziehen, hab ich da auch überhaupt nichts gegen. Aber gegen den Konkurrenzdruck, der für alle gelten soll, leiste ich eben Widerstand, soweit ich kann.

Deshalb ist das Gegenteil von Konkurrenz für mich nicht Kooperation sondern Solidarität.

*„Wenn "Solidarität" in diesem moralisch aufgeladenen Sinne gebraucht wird, dann ist das schon der Anfang von erzwungener Kooperation.“*

Nun schieb doch nicht so'ne Moral-Paranoia. Davon ist doch überhaupt die Rede. Ich hab von gesellschaftlicher Organisation geschrieben, nicht von Solidaritätsforderungen an Einzelne. Solidarität und Freiwilligkeit gehört zusammen, sonst ist es höchstens eine Simulation von Solidarität.

Zur gesellschaftlichen Organisation von Solidarität ein praktisches Beispiel. Die Volksküche, die auf Grenz- und anderen Camps, bei Castortransporten und ähnlichen Ereignissen für Verpflegung sorgt, macht dies seit vielen Jahren auf Spendenbasis. Das heisst, jedes Mensch kann essen solange es Hunger hat, trinken solange es Durst hat, kann zahlen wann es will und nicht mehr, als es freiwillig geben will. KeineR wird kontrolliert. Und doch funktioniert es, oft bleibt am Ende sogar noch ein Überschuss, der dann an irgendwelche politischen Solidaraktionen weitergeleitet wird. An freiwilligen Helfern für die verschiedenen Arbeiten mangelt es auch nicht.

Das heisst ein paar wenige Regeln, die eigentlich eher Aufhebungen von Regeln sind, und die Menschen verhalten sich ganz anders als sonst, vielleicht auch weil sich die anderen anders verhalten. Übrigens sind diese Vereinbarungen auch eine praktische Widerlegung der These von Hartmut, dass Vereinbarungen generell erfordern, dass man sie gegen einige Leute mit Zwang durchsetzt.

Doch vielleicht sollte ich für das, was mir an Konkurrenz kritikwürdig und hassenswert erscheint, angesichts der Schwammigkeit dieses Begriffs besser Rivalität oder Selektion gebrauchen.

*Bei "Selektion" muss ich zuerst an die Rampe in Auschwitz denken. In diesem Extrembeispiel wird vielleicht klar, was ich meine. Diese auf die Spitze getriebene Vernichtungskonkurrenz hatte zur Basis eine extreme volksidentitäre Kooperation.*

Ich halte das für einen Fall, wo zwar Selektion passt, aber nicht Konkurrenz. Hier war ja kein Wettbewerb mehr, sondern die Verlierer standen von vornherein fest. Auch kam die volksidentitäre Kooperation erst mit der Bestimmung und Ausmerzung der "undeutschen Elemente" aus dem Volk. Sie ist also eher das Ziel als die Ursache der Vernichtung.

*„Das Übel entsteht also dadurch, dass Kooperation und Konkurrenz nicht da in ein positives, ausgewogenes Verhältnis treten, wo sie entstehen - nämlich zwischen den Menschen, sondern dass*

*sie in unterschiedliche Sphären ausgelagert werden. Hier die Kooperation in der Volksgemeinschaft - dort die Vernichtungskonkurrenz zum Feind. Je künstlicher die nationale Schicksalsgemeinschaft um so herbeihalluzinierter der Feind.“*

Ich bezweifle, dass Konkurrenz (oder das Gefühl konkurrieren zu müssen) zwischen konkreten Menschen entsteht. Mir scheint es eher so, dass es aus dem Verhältnis des Einzelnen zu einem verallgemeinerten Menschenbild entsteht. Also aus dem Gegensatz "Ich oder die Anderen" und nicht "Ich oder Herr Müller".

*„Mit jeder (dualistischen) Grenze die wir ziehen, ob zwischen privat & politisch, Mann & Frau, schwarz & weiss oder Inland & Ausland erzeugen wir eine osmotische Membran an der sich Kooperation und Konkurrenz scheiden lassen und umgekehrt erzeugt jede solche Scheidung neue Grenzen.“*

Das versteh ich nicht so ganz, kannst du das mal näher erläutern?

Das Spektrum an Bedeutungen von "Konkurrenz" reicht von Vielfalt bis Selektion. Eure positive Einschätzung meint eigentlich die Wahlmöglichkeit, also die Vielfalt, während meine Bedenken sich an der Selektion, der Existenzbedrohung für die Verlierer entzündend.

*"Vielfalt" kann es sowohl unter kooperativen als auch unter konkurrierenden Bedingungen geben. Sie entsteht vielleicht insbesondere gerade dann, wenn wir die Grenzen niederreißen und Kooperation und Konkurrenz zur Kooperenz verschmelzen.“*

Nun ist aber Vielfalt nicht dasselbe wie Selektion, es steht in einem dynamischen Verhältnis zueinander (im Winkel von 90 Grad für Leute, die sich das bildlich vorstellen). Vielfalt ist die Voraussetzung von Konkurrenz bzw Selektion, doch die Wirkung der Selektion ist Monotonie oder Vereinheitlichung, also die Reduzierung von Vielfalt. Auch der wirtschaftliche Wettbewerb führt zu Monopolen oder zu einem immer-ähnlicher-werden der wenigen Überlebenden und schafft damit selbst die Wahlmöglichkeiten ab, die zu seiner Rechtfertigung herangezogen werden.

*„Falsch: Erst die unglückliche Zusammenwirkung von Kooperation und Konkurrenz führt zu Monopolen.“*

Und die glückliche Zusammenwirkung von Kooperation und Konkurrenz führt zu Vielfalt, meinst du so ähnlich weiter oben. Aber wann ist die Zusammenwirkung glücklich (Kooperenz) und wann ist sie unglücklich (Konkuration)? Und ist das nicht auch wieder ein Dualismus mit der guten Kooperenz und der bösen Konkuration?

Ich meine, dass hoher Konkurrenzdruck unabhängig von der Frage der Kooperation immer die Vielfalt reduziert. Denn es ist ja geradezu das Wesen der Selektion, dass nicht alle durchkommen, sondern nur die, die den Selektionskriterien entsprechen. Also entweder Aufgabe der Existenz oder Anpassung an die Kriterien unter Aufgabe der Eigenheiten, die von der Selektion nicht berücksichtigt werden. Im ersten Fall geht die Tendenz zu Monopolen, im zweiten zu einer Anänelung der Konkurrenten, beides ist ein Verlust an Vielfalt und an Wahlmöglichkeiten.

Gruß,Jobst